

GKP-Informationen

Mitgliederzeitschrift der Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten Deutschlands

42. Jahrgang

Mai / Juni 2025



Foto: Deutsche Bischofskonferenz / Jessica Krämer

Papst Leo XIV. hat den Frieden in den Mittelpunkt gestellt. Gleich das erste öffentliche Wort nach seiner Wahl war der Friedensgruß. Friede steht auch im Zentrum einer der ersten Ansprachen seiner Amtszeit an das im Vatikan akkreditierte Pressekorps: „Selig, die Frieden stiften“, erinnert er die Vatikan-Journalist*innen und fordert sie auf, das in der eigenen Arbeit stark zu machen: Die Seligpreisung sei für Medienleute besonders relevant, denn sie rufe jeden einzelnen dazu auf, sich um eine andere Art der Kommunikation zu bemühen.

Mit seinem Namen bezieht sich Leo XIV. auf Leo XIII., der mit der ersten Sozialenzyklika die päpstliche Soziallehre begründet hat. Von Weggefährten des

Papstes hört man aus Peru, wie er dort als Bischof mutig an der Seite der Armen gegen die grassierende Korruption stand. Aus Peru kennt er auch eine Gesellschaft mit prekärer Pressefreiheit: Das Land liegt auf Platz 130 von 160 in der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit von „Reporter ohne Grenzen“.

Leo XIV. macht deutlich, dass Journalismus ein Dienst nicht nur an der Wahrheit, sondern auch an der Gerechtigkeit sein muss. In seiner Ansprache ruft er zur Befreiung der Kolleg*innen auf, die wegen ihrer Arbeit in Gefängnissen sitzen, und ordnet ihre Arbeit in den Kampf für Gerechtigkeit ein: „Die Kirche erkennt in diesen Zeugen – ich denke dabei an diejenigen, die selbst unter Einsatz ihres Lebens über den Krieg berichten – den

Mut derer, die Würde, Gerechtigkeit und das Recht der Menschen auf Information verteidigen, denn nur informierte Menschen können freie Entscheidungen treffen.“

Das Pontifikat von Papst Leo XIV. hat mit starken Zeichen begonnen, die Hoffnung machen. Eines davon ist diese Ermutigung von uns (nicht nur) katholischen Publizist*innen. Das Verhältnis von Kirche und Medien, von Päpsten und Meinungsfreiheit war lange nicht ohne Spannung. Umso wichtiger ist es, dass die Kirche heute den Wert von Meinungs- und Pressefreiheit in ihrer Sozialverkündigung erkennt.

Felix Neumann



NEUES AUS DEM VORSTAND

Liebe Mitglieder,

die Diskrepanz ist augenfällig: Auf der einen Seite sprechen alle Studien und wohl auch die Privatempirie für den fortschreitenden Bedeutungsverlust der Kirche. Auf der anderen Seite war die öffentliche Aufmerksamkeit nach dem Tod von Papst Franziskus und rund um die Wahl seines Nachfolgers so groß wie eh und je. Alles nur ein Medienhype? Wenn ich mir für das Medium, das ich am besten überblicke, die Klickzahlen oder die Lesequoten ansehe, dann entsprach das Angebot zum Thema voll und ganz dem Interesse der Leserinnen und User.

Vielleicht ist es Ihnen ja auch so gegangen, dass Menschen aus Ihrer Nähe, von denen Sie es nicht erwartet hätten, gebannt einen „Live-Stream“ verfolgten, auf dem sich stundenlang nichts bewegte außer einer Möwe hinter einem Schornsteinrohr. Gewiss, die vielgerühmte Inszenierungskunst der katholischen Kirche mit ihrem Riesenrepertoire archaisch anmutender Riten und dem überzeitlichen Kirchenlatein spielt eine nicht unerhebliche Rolle. Kein Eventmanager könnte sich etwas Besseres ausdenken als Rauchzeichen aus einem verriegelten Raum zur Bekanntgabe von Wahlergebnissen: das Internet-Zeitalter zurückgeworfen auf das älteste Telekommunikationsmittel der Welt. Als Vorsitzender der GKP habe ich mich gefreut, wie gefragt die Expertise von vielen Mitgliedern war. Besonders in den Live-Übertragungen aus Rom kam „niemand an der GKP vorbei“, und ich habe wiederholt gedacht: Wie



gut, dass Kolleginnen und Kollegen am Werk sind, die etwas vom Thema verstehen und die Sprache der Kirche beherrschen (womit hier weniger das Latein gemeint ist als das Sprachspiel des Katholischen insgesamt).

Gelegentlich wurde der vatikanische Formenreichtum mit dem britischen Hofzeremoniell verglichen – und mit dem Kommentar versehen, die Royals hätten für das wirkliche Leben der Menschen ungefähr die gleiche Relevanz wie der Papst in Rom. Also keine. Ich sehe zwei Unterschiede. Wenn in England der Monarch stirbt, lautet die Proklamation: „Der König ist tot, es lebe der König“ – wahlweise natürlich auch die Königin. In einer Erbmonarchie ist die Nachfolge immer schon klar. In der

römischen Wahlmonarchie dagegen ist sie „die“ spannende Frage: Wer wird der nächste Papst? Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf spricht zurecht von einer „idealen Projektionsfläche“. Beim Amtsantritt eines neuen Papstes ist diese Fläche eine tabula rasa. Sie adäquat zu füllen, ist angesichts der divergierenden, ja konträren Erwartungen ein Ding der Unmöglichkeit. Aber ist es nicht bemerkenswert, wie dringlich jetzt der Wunsch laut wurde, Leo XIV. möge als Friedensstifter und Brückenbauer etwas bewirken, nicht nur für seine Kirche, sondern zum Wohl der ganzen Menschheit?

*Es grüßt Sie herzlich
Ihr Joachim Frank*

TERMINE

16. bis 25. Mai
GKP Reise nach Peru

9. Oktober 2025
GKP Symposium
München

9. Oktober 2025
Verleihung des Katholischen
Medienpreises 2024
München

30. Januar - 1. Februar 2026
GKP Besinnungstage
Huysburg

Hinweis auf die nächste Ausgabe
der GKP-Informationen 07/08 2025

Schwerpunktthema: Sommerzeit =
Lese- und Hörzeit. Vorstellung neuer
(katholischer) Bücher und Podcasts
Redaktionsschluss: 1. Juni 2025

IMPRESSUM

Herausgeber:
Gesellschaft Katholischer Publizistinnen
und Publizisten Deutschlands e.V.
Hülsstraße 23, 45772 Marl
Telefon: +49 02365 57290 90
E-Mail: info@gkp.de
Web: www.gkp.de

Redaktionsmitglieder:
Christian Schnaubelt (Ltg.)
Verena Bauwens
Hilde Naurath
Doris Wiese-Gutheil
Karin Wollschläger

Kontakt zur Redaktion:
Christian Schnaubelt
Josephinenstr. 58, 44807 Bochum
Tel.: 0234-9509029
redaktion@gkp.de

Die Mitgliederzeitschrift „GKP-Informationen“
erscheint alle zwei Monate. Der Abonnementpreis
ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Papst Franziskus

1936 – 2025

*Herr, gib ihm
die ewige Ruhe*



Die Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten Deutschlands trauert um Papst Franziskus.

Die katholische Kirche verliert einen Zeugen des Evangeliums von visionärer Kraft. Mit seiner Erfahrung in der Seelsorge und in der Gestaltung von Reformprozessen war Kommunikation für ihn essenziell. Den Medien hat er darin eine große eigene Bedeutung beigemessen. Im Umgang mit Journalistinnen und Journalisten hat er als Papst völlig neue Wege eingeschlagen, die direkte Begegnung gesucht und bislang ungeübte Formen gepflegt.

Das Programmwort von der „Synodalität“ gehört zum Vermächtnis von Papst Franziskus. Auch für unsere Arbeit als Medienschaffende ist es essenziell, geht es dabei doch nicht zuletzt um das unvoreingenommene Wahrnehmen und Austarieren divergierender Positionen und Meinungen.

Dankbar erinnern wir uns an die Begegnung mit Papst Franziskus bei einer Privataudienz, die im Januar 2024 aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der GKP im Vatikan stattfand. „Sich um einen Ton des Friedens und der Verständigung zu bemühen, Brücken zu bauen, zum Zuhören bereit zu sein, eine Kommunikation zu üben, die dem anderen und seinen Gründen mit Respekt begeg-

net“, sei von grundlegender Bedeutung, sagte der Papst damals mit Bezug auf seine Botschaft zum Welttag der Kommunikationsmittel 2023. „Die Gesellschaft hat dies dringend nötig, aber auch die Kirche braucht eine Kommunikation, die ‚freundlich und zugleich prophetisch‘ ist“, fügte Franziskus hinzu.

Für den christlichen Auftrag, „hinauszugehen und sich zu den Menschen zu begeben, die am Rande stehen, brauche es auch „Medienschaffende, die die Geschichten und Gesichter derjenigen ins Bewusstsein holen, auf die kaum jemand oder niemand achtet. Wenn Sie also etwas mitteilen, denken Sie immer an die Gesichter der Menschen, besonders der Armen und der Einfachen, und gehen Sie von ihnen aus, von ihrer Wirklichkeit, von ihren Problemen und von ihren Hoffnungen, auch wenn dies bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen und sich die Sohlen abzulaufen!“

Wir danken Papst Franziskus für sein Zutrauen in diese Kraft des Wortes und für sein Zeugnis einer freundlichen und zugleich prophetischen Kirche.

Er wird uns unvergessen bleiben.

Joachim Frank



Leo XIV. – so heißt der neue Papst, den die Kardinäle im vierten Wahlgang gewählt haben. Viele hatten auf ein längeres Konklave getippt, nachdem daran viele Kardinäle teilnahmen, die erst in den letzten Jahren von Franziskus kreiert worden waren und sich daher kaum untereinander kannten. Der Name Robert Francis Prevost tauchte nur auf wenigen Listen der angeblich aussichtsreichsten Kandidaten auf. Aber im Kardinalskollegium war er wohl vielen bekannt aufgrund seiner Aufgaben, die er seit ziemlich genau zwei Jahren in der Kurie hatte: Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe. Erst 2023 hatte ihm Papst Franziskus diese wichtige Aufgabe übertragen. Die beiden kannten sich bereits aus früheren Zeiten: Der gebürtige US-Amerikaner Prevost wirkte lange Zeit als Augustiner und Missionar in Peru und hatte in diesem Zusammenhang mehrfach mit dem Erzbischof von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio, zu tun. Es waren folgenreiche Begegnungen, denn nachdem Prevost wieder in seine Geburtsstadt Chicago zurückgekehrt war,

machte ihn der inzwischen zum Papst gewählte Bergoglio 2014 zum bischöflichen Administrator der peruanischen Diözese Chiclayo. Chicago und Chiclayo unterscheiden sich nur in zwei Buchstaben – aber in der pastoralen Realität sind es Welten. Der neue Papst hat beide intensiv kennengelernt.

Mitglieder der GKP konnten Robert Kardinal Prevost vor gut einem Jahr kennenlernen – im Rahmen eines Hintergrundgesprächs am 5. Januar 2024. Am Tag zuvor hatte die 30-köpfige Gruppe die Gelegenheit, Papst Franziskus bei der Privataudienz im Apostolischen Palast zu treffen. Die Eindrücke dieser Begegnung waren noch ganz frisch, als am nächsten Tag noch ein Termin mit einem Kardinal auf dem Programm stand. Vergleichsweise kurz sei dieser im Amt, aber eine durchaus interessante Person – so kündigte Matthias Kopp, der das Treffen arrangiert hatte, den Teilnehmern den Gesprächspartner an. Niemand ahnte, dass sich an den Besuch des amtierenden Papstes beinahe nahtlos die Begegnung mit seinem Nachfolger anschloss.

Eine Stunde lang dauerte der Austausch (auf englisch) im Konferenzsaal des Dikasteriums. Was atmosphärisch in Erinnerung bleibt: Es war eine außerordentlich heitere Begegnung, bei der sehr viel gelacht wurde – Prevost ist humorvoll. Inhaltlich ging es natürlich vor allem um die Arbeit des Dikasteriums, das insbesondere für die Prüfung von Bischofskandidaten zuständig ist und dem Papst die Vorschläge für die Ernennungen unterbreitet. Wie funktioniert diese Bischofssuche und Prüfung der Kandidaten? Warum dauert das mitunter so lange? Was hat sich beim Verfahren durch den Missbrauchsskandal verändert? Diese und andere Fragen beantwortete der Kardinal bereitwillig – über die Inhalte eines Hintergrundgesprächs darf freilich auch dann nicht gesprochen werden, wenn der Auskunftgeber zum Papst gewählt wird. So wie die Geschehnisse im Konklave vertraulich bleiben sollen.

Christian Klenk

NOTIZEN aus dem Verband

GKP Informationen zukünftig als Magazin

„Alles neu macht der Mai...“ diese Zeile stammt aus einem Lied des Schriftstellers Hermann Adam von Kamp. Und es passt gut dazu, dass wir heute eine Neuerung für die GKP-Informationen verkünden können: Bis Ende 2025 wird aus unserer Mitgliederzeitschrift unser Mitgliedermagazin werden.

Was wird neu sein? Die GKP-Informationen werden dann im Magazinstil - inklusive Design-Update - gestaltet werden und weiterhin alle zwei Monate, jeweils mit einem Schwerpunktteil, auf 24 Seiten erscheinen. Das Mitgliedermagazin will zukünftig verstärkt aktuelle medien- und kirchenpolitische Entwicklungen aufzeigen und zur Diskussion über das publizistische Berufsfeld anregen.

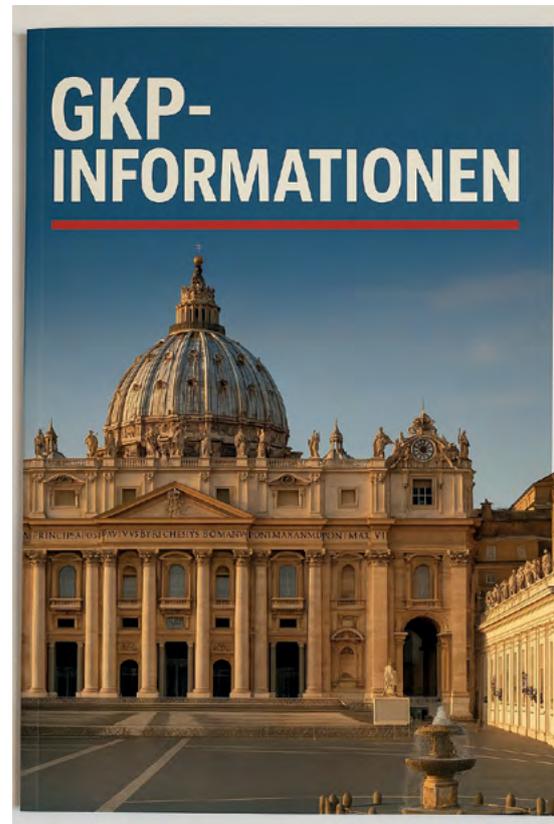
Was wird bleiben? Die GKP-Informationen sind weiterhin die Pu-

blikation von GKP-Mitgliedern für GKP-Mitglieder und damit nach wie vor ein wichtiges „Bindeglied“ unseres Verbandes. Das Magazin (und der neue E-Mail-Newsletter) werden wie bisher von einem ehrenamtlichen Redaktionsteam produziert.

Apropos Zukunft: Wie sich Bildtools mit künstlicher Intelligenz (ChatGPT und Midjourney) das Cover eines zukünftigen GKP-Magazins vorstellen, zeigt übrigens das Bild auf dieser Seite.

Christian Schnaubelt
Redaktionsleiter

P.S.: Im Monat zwischen den „GKP-Informationen“ (und zu besonderen Anlässen) erscheint der neue Mitgliedernewsletter per E-Mail, so dass Sie stets - crossmedial - informiert bleiben.



NEUE MITGLIEDER

GEBURTSTAGE IM MAI & JUNI

2. Mai	Gerda Röder, München	85 Jahre
6. Mai	Stefan Hippler, Hal Balzan	65 Jahre
10. Mai	Albert Herchenbach, Bad Tölz	75 Jahre
12. Mai	Ulrich Fricker, Allensbach	65 Jahre
14. Mai	Markus Weßling, Gelsenkirchen	50 Jahre
15. Mai	Alfons Harms, Gelsenkirchen	85 Jahre
23. Mai	Theodor Bolzenius, Hennef	70 Jahre
24. Mai	Anton Magnus Dorn, Kempten	85 Jahre
28. Mai	Msgr. Stephan Wahl, Jerusalem	65 Jahre
30. Mai	Hans-Werner Lichter, Trier	65 Jahre
30. Mai	Peter Schilder, Willich	75 Jahre
11. Juni	Dr. Norbert Stahl, Eichenau	95 Jahre
16. Juni	Isabel Löchte, Hünfelden	60 Jahre
20. Juni	Thomas Arzner, Osnabrück	50 Jahre
21. Juni	Dr. Gerhard Hartmann, Kevelaer	80 Jahre

Johannes Hörnemann

Leiter Fachstelle Kommunikation / Pressesprecher im Bischöflich Münsterschen Offizialat Vechta
Mail: Johannes.hoerнемann@bmo-vechta.de



Prof. Dr. Klaus Larres

Professor, University of North Carolina at Chapel Hill / Kölner Stadtanzeiger
Mail: larres@unc.edu



Neuer Chefredakteur für die Kölnische Rundschau

Dr. Raimund Neuß wird zum 1. Mai 2025 neuer Chefredakteur der Kölnischen Rundschau. Er folgt auf Cordula von Wysocki, die die Zeitung nach über 40 Jahren im Journalismus verlässt, um sich sozialen Projekten zu widmen.

Neuß ist seit 1988 bei der Rundschau und seit 2022 Mitglied der Chefredaktion.

News aus dem ZdK

Die GKP wird auch in der nächsten Amtszeit durch unseren Vorsitzenden Joachim Frank und unser Vorstandsmitglied Christian Klenk vertreten werden.

Zusätzlich hat der Katholikenrat im Bistum Dresden-Meißen unser Mitglied Rafael Ledschbor als Delegierten ins ZdK entsendet.

KAPRI bestätigt Sprecher

Daniel Heinze (47) bleibt Sprecher der Arbeitsgemeinschaft katholischer Privatfunkredakteurinnen (KAPRI). Beim Treffen am 6. Mai 2025 in Köln wurde er gemeinsam mit Caroline Haro-Gnändinger für weitere drei Jahre wiedergewählt.

Heinze, Kirchenredakteur bei RADIO PSR, R.SA und Apollo Radio in Leipzig, vertritt damit weiterhin rund 30 Redakteurinnen, die kirchliches Programm für private Sender produzieren.

BDKJ ehrt GKP-Mitglieder

Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) hat GKP-Mitglied Christian Schnaubelt am 10. Mai

2025 mit dem "Goldenen Ehrenkreuz" ausgezeichnet. Die höchste Auszeichnung der katholischen Jugend wird "in Würdigung der Verdienste um den BDKJ und die kirchliche Jugendarbeit Deutschlands" vergeben. Die Ehrung fand im Rahmen des BDKJ-Hauptversammlung 2025 im Jugendhaus Altenberg (Erzbistum Köln) statt. Dort war auch bei der BDKJ-Hauptversammlung 2024 zuvor bereits die Ehrung an GKP-Vorstandsmitglied Felix Neumann vergeben worden.

Absage der GKP-Reise nach Texas

Die GKP-Reise im September nach Texas findet nicht statt. Angesichts der politischen Entwicklungen in USA ist es nicht garantiert, dass Journalisten als Gruppe ohne Probleme einreisen können. Auch das Konzept der Reise müsste sich ändern, wobei es schwierig sein dürfte, Gesprächspartner zu finden, die ohne Angst vor Konsequenzen offen die Situation schildern könnten. Der Vorstand hat sich daher auf Bitten von Michael Hertl entschlossen, die Reise abzusagen.

Der Dank gilt Michael Hertl für die schon erfolgte, jetzt vergebliche Vorbereitung.

GKP Pressemitteilung

Als großes Zeichen des Rückhalts und der Ermutigung würdigt die Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten Deutschlands (GKP) den Einsatz Papst Leos XIV. für die Presse- und Meinungsfreiheit. „Die Freiheit der Medien ist ein Gradmesser für Freiheit und Gerechtigkeit in der Gesellschaft“, erklärte der GKP-Vorsitzende Joachim Frank in Köln. „Wir sind dankbar und berührt, dass Papst Leo in einer seiner ersten Ansprachen

allen gefangenen Journalistinnen und Journalisten die Solidarität der Kirche zugesichert und ihre Freilassung gefordert hat.“

In seiner Ansprache vor dem beim Vatikan akkreditierten Pressekorps hob Papst Leo XIV. den freien Journalismus als Beitrag zum Frieden hervor: „Die Kirche erkennt in diesen Zeugen – ich denke dabei an diejenigen, die selbst unter Einsatz ihres Lebens über den Krieg berichten – den Mut derer, die Würde, Gerechtigkeit und das Recht der Menschen auf Information verteidigen, denn nur informierte Menschen können freie Entscheidungen treffen. Das Leiden dieser inhaftierten Journalistinnen und Journalisten fordert das Gewissen der Nationen und der internationalen Gemeinschaft heraus und ruft uns alle dazu auf, das kostbare Gut der Meinungs- und Pressefreiheit zu schützen.“

Die GKP begrüßte diese klaren Worte: „Das Verhältnis von Kirche und Medien, von Päpsten und Meinungsfreiheit war lange nicht ohne Spannung“, so Frank weiter. „Umso wichtiger ist es, dass die Kirche in ihrer Sozialverkündigung heute den Wert freier Medien anerkennt und betont. Mit Papst Leo XIV. haben Medienschaffende einen deutlichen Fürsprecher in ihrem Bemühen um Wahrheit und Gerechtigkeit.“

Weggefährten des Papstes berichten aus Peru, wie der jetzige Papst dort als Bischof mutig an der Seite der Armen gegen die grassierende Korruption stand. Aus Peru kennt er auch eine Gesellschaft, in der die Pressefreiheit bedroht ist: Das Land liegt auf Platz 130 von 160 in der aktuellen Rangliste der Pressefreiheit von „Reporter ohne Grenzen“. „Auch in Deutschland ist Pressefreiheit eine Errungenschaft, die nicht selbstverständlich ist und für die wir täglich kämpfen müssen“, erinnerte Frank.

Ehrung für Monika Kolec

Ehre, wem Ehre gebührt: Die GKP hat der langjährigen Geschäftsführerin Monika Kolec die Franz-von-Sales-Tafel, die höchste Auszeichnung des Verbands, verliehen und sie für ihre Verdienste in mehr als 20-jähriger Tätigkeit zum Ehrenmitglied ernannt. „Die GKP war und ist für Dich ein Herzensanliegen und ein Lebenswerk“, sagte der Vorsitzende Joachim Frank in der Mitgliederversammlung zum Ende der Jahrestagung am 5. April in Hannover. „Die GKP hat Dir unendlich viel zu

verdanken – das wollen wir durch die Franz-von-Sales-Tafel und die Ehrenmitgliedschaft dokumentieren.“

Die Franz-von-Sales-Tafel wurde zum 24. Mal in der Verbandsgeschichte verliehen. Die höchste Auszeichnung der GKP wird für besondere Verdienste um die Publizistik oder den Verband vergeben.

Congratulations, liebe Monika, und jetzt Gottes Segen für Deinen Ruhestand!



Foto und Text: Christian Schnaubelt

GKP-Besinnungstage

An der Ladestation
Besinnungstage im Kloster Roggenburg

„Kann der evangelische Kollege mal aus dem Bild gehen?“ Großes Gelächter beim Gruppenfoto. Keine Frage, die nicht ernst gemeinte Ansage galt mir.

Ich war der einzige Vertreter der kleinen protestantischen Fraktion in der GKP bei den Besinnungstagen in Kloster Roggenburg. Und was soll ich sagen, ich habe mich vom Anfang bis zum Schluss in den Reihen der katholischen Glaubensgeschwister gut aufgenommen gefühlt.

Als Lutheraner kann ich sogar behaupten, halber Katholik zu sein. Der Reformator war es zeitlebens. Aber eigentlich spielte das konfessionelle Bekenntnis eh keine Rolle bei den Exerzitien. Wir waren als Christen zusammengekommen, um die Passions- und Fastenzeit mit innerer Einkehr zu beginnen. Dazu leitete uns Pater Christof Wolf SJ mit den Exerzitien des Heiligen Ignatius von Loyola an.

Als relativer Novize in der GKP habe ich mich zum ersten Mal bei den Besinnungstagen angemeldet. Gutes gehört hatte ich davon schon von verschiedenen Seiten. Der Termin hatte auch ge-

passt. Und so konnte ich die Fastenzeit einmal ganz anders beginnen. Da ich mir eh vorgenommen habe, meinen Social-Media-Konsum von Aschermittwoch bis Ostern auf ein Minimum zu reduzieren, war die Empfehlung, das Smartphone am Wochenende in den Flugmodus zu stellen, passend. Zumal die Impulse und die sich anschließenden Schweigezeiten ohne Ablenkung viel intensiver erlebt werden können.

Mit dem Heiligen Ignatius, dem radikalen Gottsucher, hatte ich mich bislang noch nicht näher beschäftigt. Der Film, den Pater Christof über den Gründer der Jesuiten mitgebracht und selbst produziert hatte, gab nicht nur einen ersten Einblick in die mystische Welt von Ignatius. Die eindrucklichen Bilder, beispielsweise der sieben Todsünden, aber auch die vom Fluss des Lebens, ließen gleich zu Beginn die Gedanken spazieren gehen. Apropos: Neben den geleiteten Schweigezeiten waren vor allem die sogenannten Emmaus-Spaziergänge eine neue Erfahrung.

Mit bislang fremden Menschen ein vertrautes und vertrauliches Gespräch über die Impulse und die eigenen Bilder dazu zu führen, funktionierte überraschend gut.

Ein Resümee einer Teilnehmerin trifft es auch für mich ganz gut. Sie sagte, dass sie den Eindruck habe, ihre Batterien wieder einigermaßen aufladen zu können. Ich hätte mir vorher nicht vorstellen können, wie das in so kurzer Zeit von Freitagabend bis Sonntagmittag gehen soll.

Jetzt weiß ich, dass es funktioniert. Wenn ich es einrichten kann, werde ich sicher im kommenden Jahr wieder an die Ladestation fahren.

Hoffentlich liegt dann der Besinnungsort etwas verkehrsgünstiger.

Übrigens war der „evangelische Kollege“ natürlich mit auf dem Gruppenfoto vertreten, hinten links.

Willi Wild



IMPRESSIONEN DER JAHRESTAGUNG IN HANNOVER

Exkursion und Gottesdienst zu Beginn

Zum ersten Mal in der 77-jährigen Verbandsgeschichte war die GKP mit ihrer Jahrestagung in Hannover zu Gast. Der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil hat in einem Grußwort zur Tagung die Bedeutung der katholischen Kirche für die Stärkung und Rückgewinnung von Vertrauen in die demokratischen Institutionen betont. „Als Wertegemeinschaft, die sich auf Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Solidarität gründet, hat sie eine große Verantwortung, für eine offene, friedliche und demokratische Gesellschaft einzustehen“, schreibt Weil in einem Grußwort. Er sei der Kirche „sehr dankbar“, dass sie Halt und Orientierung gebe und sich aktiv gegen populistische Hetze positioniere.

Am Ankunftstag standen zunächst Exkursionen auf dem Programm der

Jahrestagung 2025: Nach einer Stadtführung, einem Hintergrundgespräch im "Haus der Religionen" oder einem Besuch in der Redaktion der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung feierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Gottesdienst mit Bischof Heiner Wilmer (Bistum Hildesheim).

Das anschließende Hintergrundgespräch war auf einer GKP-Jahrestagung insofern eine Premiere, da sich zum katholischen Bischof zugleich auch der evangelische Landesbischof Ralf Meister den Journalistenfragen stellte. Dabei wurde offenkundig: Die gut gelebte Ökumene in Niedersachsen baut auf einer engen Freundschaft der beiden Bischöfe auf. Obwohl am Abend auch über ernste Themen gesprochen wurde, gab es häufig Anlass zum Lachen...



Vortrag, Diskussionen und Workshops

Herausforderungen für die Demokratie – so lautet das Thema der GKP-Jahrestagung in Hannover. Ein Thema, das alle Menschen angeht – nicht zuletzt Journalistinnen und Journalisten. Die Demokratie gerät mehr und mehr unter Druck – weltweit, aber auch in Deutschland. Die Tagung startete am Freitagmorgen mit einem wissenschaftlichen Impuls von Dr. Peter Niesen. Der Professor für Politische Theorie an der Universität Hamburg sprach in seiner Keynote über „Demokratische Regression – Diagnose und Therapie“. Im Anschluss wurden seine Thesen engagiert diskutiert.

Wie steht es um die Demokratie? Wie kann man junge Menschen mehr für Politik interessieren und in den politischen Prozess integrieren? Wie sollte man mit der AfD und ihren Anhängern umgehen? Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt des folgenden Podiumsgesprächs. Dabei diskutierten die stellv. DGB-Vorsitzende Elke Hannack, die BDKJ-Bundesvorsitzende Lena Bloemacher, Politikwissenschaftler Prof. Dr. Peter Niesen von der Universität Hamburg und KNA-Redakteurin Dr. Karin Wollschläger.

Am Nachmittag wurde das Thema der Jahrestagung 2025 praktisch bear-

beitet. In vier spannenden Workshops wurden Aspekte des politischen Betriebs aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Politikberater Erik Flügge gab Einblicke in die strategische Planung von Prozessen und Kommunikationsschritten, die Münchener Kommunalpolitikerin Gudrun Lux (Die Grünen) berichtete aus der Sicht einer Stadträtin, derweil die Journalistin Katja Auer (SZ) aus der bayerischen Landespolitik sowie Anja Pfeffermann, (Pressesprecherin der NRW-Landes-

vertretung) über die Berliner Politik berichteten. Apropos Politik: Oberbürgermeister Belit Onay (Die Grünen) begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahrestagung 2025 und drückte im Gespräch seine Besorgnis über die zunehmende Gewalt gegenüber (Lokal-) Politikerinnen und -Politikern aus.

Was tut die Kultur gegen Populismus und Polarisierung? Welchen Beitrag können Kultureinrichtungen leisten, um den gesellschaftlichen Zusam-

menhalt zu stärken? Am Nachmittag hatte die GKP bei ihrem Studientag zu „Herausforderungen für die Demokratie“ die Intendantin des Schauspielhauses Hannover, Sonja Anders, zu Gast, um mit ihr über den Zusammenhang von Kultur und Demokratie zu sprechen. Moderiert wurde das Gespräch von GKP-Vorstandsmitglied Carolin Kronenburg.

Hintergrundgespräch mit Prof. Norbert Lammert zum „krönenden Abschluss“

Es gibt wohl kaum einen kompetenteren und spannenderen Gesprächspartner, um die Bedeutung und den Zustand der Demokratie in unserem Land zu erörtern, als Prof. Dr. Norbert Lammert, den ehemaligen Bundestagspräsidenten und jetzigen Vorsitzenden der Konrad Adenauer Stiftung (KAS). Zum Abschluss der GKP-Jahresversammlung 2025 stellte sich Lammert bei einem Kamingespräch zwei Stunden lang unseren Fragen. Thematisch ging es nicht nur um die deutsche Politik, sondern auch um Europa und die USA sowie um Kirche und Medien. Die Teilnehmenden erlebten einen nachdenklichen und humorvollen Gast, wie gewohnt rhetorisch ein Genuss. Moderiert wurde das Hintergrundgespräch, welches sicherlich der „krönende Abschluss“ einer rundum gelungenen Jahrestagung war, von Joachim Frank.

*Christian Klenk
und Christian Schnaubelt*



MITGLIEDERVERSAMMLUNG 2025

Erhalt des Informationsfreiheitsgesetzes

In den Koalitionsverhandlungen zwischen CDU/CSU und SPD war darüber gesprochen worden, das Informationsfreiheitsgesetz (IFG) abzuschaffen. Dies sorgte am Rande der Mitgliederversammlung 2025 für Besorgnis. "Auch unsere Mitglieder recherchieren auf Basis des IFG", sagte der GKP-Vorsitzende Joachim Frank in Hannover. "Wir werden sehr genau beobachten, welche Eingriffe in geltendes Recht die künftigen Koalitionäre planen."

Ein paar Tage später gab es dann aber „Entwarnung“ aus Berlin: Es ist nur noch eine Reform des IFG durch die „Große Koalition“ vorgesehen. „Transparenz schafft Vertrauen. Deshalb steht Informationsfreiheit einem demokratischen Rechtsstaat gut an“, begrüßte der GKP-Vorsitzende Joachim Frank die Beibehaltung des IFG. Flankierend setzt sich die GKP für ein Bundespressgesetz ein, das Auskunftsansprüche von Journalistinnen und Journalisten gegenüber Bundesbehörden und -organen klar regelt.

Satzungsänderung setzt Zeichen

Die GKP untermauert ihre Absage an Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Die Mitgliederversammlung 2025 hat eine Satzungsänderung beschlossen, die den Ausschluss eines Mitglieds oder die Verweigerung der Aufnahme ermöglicht, wenn der oder die Betreffende entsprechende oder sonstige der Menschenwürde entgegenstehende Auffassungen öffentlich vertritt. Gleiches gilt für den Fall, dass die betreffende Person öffentlich wahrnehmbar Organisationen und Parteien angehört oder unterstützt, die solche Auffassungen vertreten.

Die Satzungsänderung setzt einen Beschluss der Mitgliederversammlung aus dem Jahr 2024 um, in dem sich die GKP die Position der Deutschen Bischofskonferenz zur Unvereinbarkeit von christlichem Menschenbild und völkischem Nationalismus zueigen gemacht und den Vorstand beauftragt hatte, dies in eine entsprechende vereinsrechtliche Regelung zu gießen.

Kooperation mit dem JJJ

Die GKP will den Austausch mit dem Verband Jüdischer Journalistinnen und Journalisten (JJJ) intensivieren. Die Co-Vorsitzende der neu gegründeten Interessensvertretung, Susanne Stephan (Redakteurin des Magazins „Focus“) schlug in ihrem Grußwort ein „Qualitätslabel für Online-Berichte“ vor, um im Zeitalter von „Fake News“ und „Hate Speech“ mit Qualitätsjournalismus „dagegenzuhalten“. Der GKP-Vorsitzende Joachim Frank griff die Anregung einer Selbst-Zertifizierung der Medien auf und betonte das Interesse der GKP an Kooperationen mit dem im Aufbau befindlichen Verband. Erste Projekte mit dem JJJ sind bereits in Planung.

Christian Schnaubelt



Hannovers Theater zeigt Haltung

Zwischenruf aus der Kultur mit Intendantin Sonja Anders

Jeden Montagnachmittag stehen sie nicht auf der Bühne, sondern auf dem Kröpcke: Mitten in der Stadt setzen Schauspieler und Schauspielerinnen des Staatstheaters Hannover seit über einem Jahr mit bunten Schirmen und Plakaten ein Zeichen: „Gemeinsam für Demokratie“ und „Zusammen gegen den Hass“. Unter den beiden Slogans haben sich über 50 Kultureinrichtungen versammelt. Die Initiative dazu ging vom Schauspiel-Ensemble aus. Intendantin und Chefdramaturgin Sonja Anders, die vor diesem Hintergrund Gast auf der Jahrestagung war, zeigte sich im Gespräch mit Carolin Kronenburg stolz auf das Engagement und die Beharrlichkeit „ihrer“ Leute. Als im Januar 2024 die Correctiv-Recherche zu dem rechtsextremen Treffen in Potsdam publiziert worden sei, sei schnell klar gewesen: „Es genügt nicht mehr, im Theater mit unserem Publikum zu interagieren. Wir müssen raus!“ An zentralem Ort Menschen ein Forum für Diskurs zu bieten, das ist bis heute die Intention.

Nach den Reaktionen darauf gefragt, berichtete sie von mehr oder weniger freundlichem Interesse über Mutmaßungen, ob der Staat dahinter stehe, bis hin zu Pöbeleien und Beschimpfungen. Am anderen Ende der Skala gibt es aber auch diejenigen, die sich ihrerseits einen bunten Schirm gekauft haben und jetzt mitmachen.

Grundsätzlich ändert sich für Anders, die den „Zwischenruf aus der Kultur“ für sehr nachdenkliche Töne nutzte, gerade die Aufgabe von Theater. Der seit der Antike herrschende Konsens „Es darf aufregen“ komme ins Wanken angesichts einer Gesellschaft,

die ihr seit Corona „so wund, aufgebrochen und verstört“ erscheine, dass es gar keiner zusätzlichen Aufregung bedürfe. Vielleicht müsse das Theater jetzt in seinen Erzählungen mehr auf Gelingen und Empowerment setzen, anstatt immer gleich den Schuldigen auszumachen. „Was fehlt den Menschen, dass sie sich für so viel Hass entscheiden?“ Diese Frage treibe sie regelrecht um, bekannte die Intendantin, die im Sommer nach Hamburg ans Thalia Theater wechselt.

Mehr noch als die Fähigkeit zum Diskurs, auf deren Verlust die Moderatorin abhob, fehlt nach ihrer Meinung die Fähigkeit zur Empathie. „Wir haben zu wenig Verstand in Sachen der Seele“, zitierte sie den Dichter Robert Musil und hielt ein entschiedenes Plädoyer für kulturelle Bildung. Mit dem

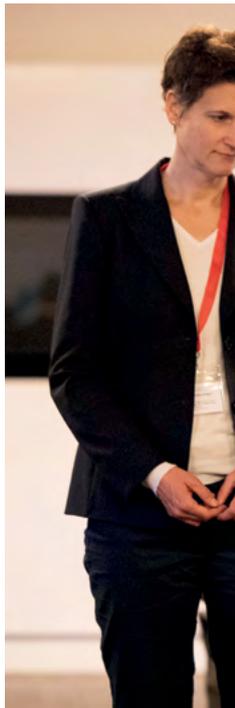
jährlichen Familienstück erreiche das Schauspiel 40.000 Kinder. Ihnen Werte wie Toleranz, Miteinander, die Achtung der Menschenwürde auf emotionale, nicht nur auf rationale Weise nahe zu bringen, ist ihr ein Herzensanliegen.

Besorgnis klang aus ihren Einlassungen zur politischen Entwicklung, in denen sie mehrfach pointiert das Wortchen „noch“ verwendete. Noch dürfe sie privat und als Kulturschaffende alle Themen ansprechen. Sie wisse aber von Kollegen im Osten, wo das nicht mehr der Fall sei. Ihre Antwort darauf war auch als Appell an alle Anwesenden zu verstehen: Haltung zeigen! Dafür sei es jetzt „höchste Eisenbahn“.

Barbara Reichwein



FOTOIMPRESSIONEN ZUR JAHRESTAGUNG





Niedersachsens Hauptstadt Hannover war in diesem Jahr Austragungsort der Jahrestagung unter dem Motto „Herausforderungen für die Demokratie“, die im Zeichen spannender Begegnungen, Exkursionen und Diskussionen stand. Bei der anschließenden Mitgliederversammlung 2025 wurden weitreichende Beschlüsse gefasst.

Fotos: Christian Klenk, Cordula Klenk und Christian Schnaubelt



KOMMENTAR

Pressefreiheit: die Lebensader der Demokratie

Carolin Kronenburg



Nach den Herausforderungen für die Demokratie haben wir auf unserer Jahrestagung in Hannover gefragt – und die könnten mit Blick auf die Wahlergebnisse in Deutschland, aber auch auf das Weltgeschehen kaum größer sein. Meistern müssen wir sie gemeinsam: Politik, Kultur, Kirchen und Zivilgesellschaft.

Eine Grundvoraussetzung für eine funktionierende Demokratie ist eine freie Presse. Ohne sie bleibt die Demokratie eine Hülle ohne Inhalt. Eine funktionierende Demokratie lebt vom offenen Diskurs, von der Möglichkeit, unterschiedliche Meinungen zu äußern, Kritik zu üben und Missstände aufzudecken. All das ist nur möglich, wenn Journalistinnen und Journalisten unabhängig arbeiten können – ohne Zensur, politische Einflussnahme oder Angst vor Repression.

Im vergangenen Jahr hat „Reporter ohne Grenzen“ in Deutschland 89 Angriffe auf Medienschaffende und Redaktionen gezählt. Das geht aus einem aktuellen Bericht zur Lage der Pressefreiheit hervor. Damit hat sich die Anzahl im Vergleich zu 2023 mehr als verdoppelt; damals waren es 41 Angriffe gewesen. Medienschaffende wurden 2024 teils brutal zusammengeschlagen, sie wurden zu Boden gestoßen und getreten, mit Kaffeebechern oder rohen Eiern beworfen oder mit Pfefferspray attackiert, so beschreibt es die Organisation in ihrem Report „Nahaufnahme 2025 – zur Lage der Pressefreiheit in Deutschland“.

Die Pressefeindlichkeit wächst. Der Druck auf die Pressefreiheit nimmt zu – nicht nur in Deutschland. Insbesondere auch der Blick in die Vereinigten Staaten, die lange Zeit als Vorbild für demokratische Werte und Pressefreiheit galten, zeigt, wie fragil Pressefreiheit und Demokratie sind. Seit ihrem Amtsantritt geht die Trump-Regierung gezielt gegen die Pressefreiheit in den USA vor. Trump-kritische Reporter werden aus dem Weißen Haus ausgeschlossen, Medienhäuser werden unter Druck gesetzt und Haftstrafen gegen freie Journalisten angedroht. Zudem sollen staatliche Auslandssender abgeschaltet werden, die in Krisengebieten der Welt demokratische Aufklärung betreiben. Trumps mächtige Steigbügelhalter sind die Tech-Milliardäre – ihr Ziel scheint nichts weniger zu sein als die Abschaffung des demokratischen Rechtsstaats.

Das Beispiel USA zeigt schmerzhaft, dass selbst etablierte Demokratien nicht immun gegen Angriffe auf die Pressefreiheit sind. Autoritäre Tendenzen können auch dort Wurzeln schlagen, wo demokratische Institutionen scheinbar gefestigt sind. Die Diskreditierung der Medien dient dabei oft als Vorstufe, um die demokratische Kontrolle auszuhebeln und die eigene politische Macht zu festigen.

Umso wichtiger ist es, dass der Journalismus Qualität hat, dass Journalistinnen und Journalisten nicht durch Einseitigkeit, Skandalisierung und

Boulevardisierung ihren Gegnern einfache Angriffsflächen bieten. Diese Angriffsflächen liefern aber leider auch scheinbar seriöse – selbst katholische – Medien immer mehr. Journalistische Sorgfalt und eine ergebnisoffene Recherche sollten auch im Interesse der Pressefreiheit wichtiger sein als Mediatime und quantitative Resonanz. Sonst macht man es den Gegnern der Pressefreiheit zu einfach: Journalismus lässt sich dann viel zu leicht desavouieren.

Pressefreiheit ist kein Luxus, den man sich in ruhigen Zeiten leisten kann. Sie ist das Rückgrat jeder funktionierenden Demokratie. Ohne sie und das, was man früher Qualitätsjournalismus nannte, fehlt den Mediennutzerinnen und -nutzern die Grundlage für eine selbstbestimmte, auf einer sachgerechten Information beruhende Entscheidung. Ohne sie bleibt die politische Kontrolle lückenhaft, und Macht kann sich ungehindert entfalten. Daher ist der Schutz und die Stärkung der Pressefreiheit nicht nur Aufgabe der Medien selbst, sondern eine gesamtgesellschaftliche Pflicht.

Nur dort, wo es einen qualitativ hochwertigen Journalismus gibt, wo Medien unterschiedliche Tendenzen offen vertreten, ohne die gegensätzliche Tendenz zu verunglimpfen, kann Demokratie gedeihen. Pressefreiheit in diesem Sinn ist weit mehr als ein Grundrecht – sie ist die Lebensader jeder offenen Gesellschaft.

AUSZEICHNUNG

BR-Reporter Johannes Reichert: Bayerischer Journalist des Jahres

Karin Wollschläger

BR-Reporter und GKP-Mitglied Johannes Reichart wurde vom Bayerischen Journalisten-Verband (BJV) zum „Bayerischen Journalisten des Jahres“ gekürt. Die erstmals verliehene und mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung, mit der herausragendes Engagement für Pressefreiheit und Journalismus geehrt werden soll, erhielt er am 2. Mai in München.

Der 40-Jährige arbeitet als Reporter und Videojournalist für verschiedene Redaktionen des Bayerischen Rundfunks, darunter Landespolitik, Religion und BR24. Besonders bekannt wurde er durch seine kritische und hartnäckige Berichterstattung über die AfD. Seine Recherchen deckten mehrfach Skandale auf, unter anderem über einen geschlossenen Telegram-Chat der AfD-Bayern, in dem die Partei radikal Stimmung gegen den Staat machte.

Reichert wurde wiederholt durch die Partei in seiner Arbeit behindert, wie er uns auch auf der GKP-Jahrestagung in Augsburg seinerzeit schilderte. Die GKP hatte im März 2024 eigens in einer Pressemitteilung den Ausschluss Reicharts von Veranstaltungen der AfD in Bayern verurteilt: „Mit ihrer Attacke auf unseren Kollegen Johannes Reichart zeigt die AfD erneut ihr gestörtes Verhältnis zu den Grundrechten und zur freiheitlichen Demokratie“.

Der BJV würdigte Reicharts „Mut“ und „Risikobereitschaft“ bei seinen

monatelangen Recherchen. Die Auswahl des Preisträgers sei ein klares Zeichen, dass sich eine politische Partei nicht nach Gutdünken aussuchen dürfe, wer über sie berichte, betonte der BJV-Vorsitzende Harald Stocker. Die Pressefreiheit dürfe nicht eingeschränkt werden.

BR-Chefredakteur Christian Nitsche sprach von einem „wichtigen Signal“: Reichart lasse sich nicht einschüchtern. „Die Demokratie wird von jedem Einzelnen verteidigt – auch durch einen Journalisten mit Rückgrat.“

Joachim Wendler, Leiter der BR-Redaktion Landespolitik, würdigte Reicharts „Schnelligkeit, Vielseitigkeit, Beharrlichkeit, Unerschütterlichkeit und politische Urteilskraft“, gespeist aus „Substanz und Analysestärke“. Er sei ein herausragender Reporter, nicht nur, wenn es um seinen Schwerpunkt AfD gehe.



Foto: BR/Thomas Geiger

INTERVIEW

Erwartungen an Kanzler Merz

Volker Resing im Gespräch mit Karin Wollschläger



Foto: Harald Neumann

Volker, nicht zuletzt durch die veröffentlichte Biografie bist du Merz-Experte. Was haben wir von ihm als Kanzler zu erwarten?

Vielleicht werden wir überrascht sein, wie europäisch und international und wie wenig innenpolitisch seine Kanzlerschaft ausgerichtet sein wird. Friedrich Merz ist der erste Kanzler, der auch schon mal Mitglied im Europäischen Parlament war. Und er ist der erste deutsche Regierungschef, der beruflich als Wirtschaftsanwalt in Amerika und China tätig war. Diese Erfahrungen bringt er mit. Sein Hauptfokus wird also die dramatische Weltlage sein, was sich im Moment auch aufdrängt. Das wird seine Kanzlerschaft prägen.

Es wird viel über Polarisierungen und Spaltungen in der Gesellschaft gesprochen. Ist Merz einer, dem Du zutraust, dass er auch befrieden kann?

Das ist eine hochinteressante Frage. Für mein Buch bin ich ins Archiv gegangen und da zeigte sich nochmal: Friedrich Merz ist 2002 nicht an Angela Merkel gescheitert, sondern an seiner Partei und vielleicht sogar auch an seinem Land. Es war damals auch die Konkurrenz von zwei unterschiedlichen Politikstilen, die sich gegenüber standen. Merz steht und stand auch damals für eine eher konfrontative Art Politik zu machen. Er ist der Meinung, dass es auch den Streit in der

Mitte bedarf, um Lösungen zu finden. Wir erinnern uns etwa an die Diskussion um eine deutsche Leitkultur. Angela Merkel pflegt einen anderen, einen moderierenden Stil, einen Modus, der in der gesellschaftlichen Mitte Konflikte zu vermeiden sucht. Das war das, was die Partei damals wollte. Und vielleicht auch das Land. Immerhin war sie die beliebteste Politikerin.

Aber diese Befriedung in der politischen Mitte, diese Sehnsucht nach Harmonie, führte dazu, dass der Konflikt aus der Mitte hinaus gewandert ist an die Ränder. Und jetzt ist derjenige am Start, der sagt: Wenn wir in der Mitte streiten, ist das für die Gesamtgesellschaft eher der demokratisch richtige Weg. Es muss der Konflikt dort nicht wegmoderiert werden. Das gehört zur Demokratie dazu. Ob das funktioniert, ob das „Modell Merz“ funktioniert, und wie sehr er sich verändert oder wie sehr das Land ihn verändert, das werden wir in den nächsten Jahren sehen.

Ist Merz mit seiner Wirtschafts- und US-Prägung einer, der vielleicht mit dem „Dealmaker“ Donald Trump besser umzugehen weiß?

Tatsächlich ist es so, dass Friedrich Merz sich in Amerika so gut auskennt, wie kaum einer seiner Vorgänger. Er kennt einige Senatoren, er ist viele Male dort gewesen und hat eben auch geschäftlich dort gearbeitet. Aber der Ansatz

von Trump ist überhaupt nicht der von Friedrich Merz. Merz steht für freie Märkte. Wenn man überhaupt einen intellektuellen Überbau erkennen will, steht Trump für eine aggressive anti-globalistische Nationalökonomie. Das ist das Gegenteil von Merz. Die Risse innerhalb der Trump-Administration werden ja schon sichtbar. Wenn man so will, ist Friedrich Merz eher bei Elon Musk als bei Donald Trump. Merz ist kein Liberärer, aber er ist ein Wirtschaftsliberaler. Merz' Vorbild ist Ronald Reagan, der ja für eine starke Liberalisierung des Welt-handels stand.

Das Verhältnis der Kirchen zur Union ist ja erkennbar abgekühlt. Wie wird sich das unter Merz als CDU-Chef weiterentwickeln?

Zwischen Union und Kirche gibt es eine Art Beziehungskrise, aber es ist ein Streit innerhalb der Familie, wenn man so will. Viele Politikerinnen und Politiker der Union sind sehr engagiert in der Kirche. In keiner anderen Bundestagsfraktion sind so viele tatkräftige Gemeindemitglieder zu finden oder auch Mitglieder in Gremien, etwa dem ZdK, wie in der Unionsfraktion. Das bedeutet, man kann bei so einer Familienkrise nicht einfach so tun, als ob man sich scheiden lässt. Das funktioniert einfach nicht, weil dazu beide Seiten viel zu eng aufeinander bezogen sind. Dazu sind die Milieus noch immer zu eng beisammen.

Ich glaube, dass da eine Heilung her muss, eine Mediation dieses Konflikts. Tatsächlich vermute ich aber, dass Friedrich Merz nicht an erster Stelle stehen wird, wenn es um die Pflege des Verhältnisses zu den Kirchen geht.

Wie ist denn die Beziehung des Katholiken Merz zur Kirche und Religion?

Er gehört nicht zu diesem kirchennahen Milieu innerhalb der CDU. Er ist katholisch, gläubiger Christ, aber seine politische Heimat ist nicht, wie bei manchen anderen, dieser vopolitische Raum der Kirche, zu denen etwa Akademien, kirchliche Verbände und Veranstaltungen gehören. Seine konfessionelle Zugehörigkeit und sein Glaubensleben sind aber ganz interessant. Seine Frau und er führen eine gemischt-konfessionelle Ehe, das haben auch seine Eltern getan. Seine Kinder sind evangelisch getauft. Die ganze Familie ist durch seine Frau

eher evangelisch geprägt. Sodass von daher, rein biografisch, es nicht so eine enge Verknüpfung zur Kirche gibt wie etwa bei Armin Laschet oder Norbert Lammert.

Was bedeuten Merz christliche Werte?

In den Gesprächen, die ich mit ihm, aber auch mit seinem Umfeld geführt habe, zeigte sich ein Gedanke, der ihm sehr wichtig ist. Was ihn sehr prägt, ist die Vorstellung, dass Politik nur die vorletzten Antworten gibt. Ich glaube, dass das eine Vorstellung ist, die typisch CDU ist, ein anti-ideologischer Impuls. Wir sind nur die, die hier die vorletzten Dinge zu bestimmen haben.

Es ist natürlich immer schwierig, über den persönlichen Glauben von Politikern zu sprechen. Er hat in seiner Heimat im Sauerland die katholische Jugendarbeit mitbekommen und war später in einer katholischen Studentenverbindung.

Er ist praktizierender Katholik, aber lebt seinen Katholizismus nicht so wie manche anderen, die ihre kirchliche Prägung auch zur Begründung ihres konkreten politischen Handelns immer mit heranziehen.



MEINE KIRCHE

Bei Kirchen stehe ich an sich auf Gotik: hoch, schlank, lichtdurchflutet. Grandiose Symbiose von Kunst, Technik und Glaube. Unsere Pfarrkirche in Osnabrück-Haste, erbaut 1934, ist ein gedrungener Bau aus gelbem Sandstein mit wuchtigem Turm und einem Kirchenschiff in einem hellen, aber eher provinziellen Bauhaus-Stil. Ihr Patrozinium Christus König war damals eine Absage an Führerkult und Diktatur. Johannes Prassek, einer der vier Lübecker Märtyrer, feierte hier 1937 seine Primiz. Das Gemeinde-



zentrum ist nach ihm benannt – für unsere Gemeinde ein Vermächtnis. Christus König ist nicht hässlich, aber es gibt schönere Gotteshäuser. Was mir die Kirche liebenswert macht, ist unsere Gemeinde: kreativ, engagiert, fromm und locker.

In den fünf Jahren, in denen ich in Rom gearbeitet habe, war mir Santa Maria in Trastevere mit ihrer Geschichte und den Mosaiken ein Zuhause. Beim Abendgebet mit der Gemeinschaft Sant'Egidio habe ich in familiär herausfordernden Monaten dort manche Kerze entzündet.

Roland Juchem, Osnabrück

7 FRAGEN AN ... ANNE REIDT



Foto: ZDF/Ulrike Lenz

Anne Reidt leitet seit 2017 die Hauptredaktion Kultur des ZDF und begründete mit ihrem Team das digitale Angebot ZDFkultur. Bis dahin war sie acht Jahre lang Redaktionsleiterin des heute-journals. Anne Reidt hat in Bonn und Wien katholische Theologie und Germanistik studiert. Mitglied der GKP ist sie seit Ende 2024.

Ihr persönlicher Weg zum Journalismus?

Es war ein Dreisprung: Pfarrbrief der Heimatgemeinde St. Gregorius, Praktikum im Lokalressort der Aachener Volkszeitung und dann die Anzeige des ifp „Haben Sie eine flotte Feder?“, deren Formulierung mir allerdings etwas altertümlich vorkam. Meine Generation konnte damals schon tippen ...

Ihre Vorbilder?

Selbstbewusste Radiofrauen des WDR wie Carmen Thomas und Elke Heidenreich haben mich als Jugendliche beeindruckt. Die eine wegen ihrer präzisen Vorbereitung auf Livesituationen und ihrer unnachgiebigen bis nervigen Art, Haltungen auf den Grund zu gehen und mit anderen Perspektiven zu konfrontieren. Die andere, weil sie auch in ihren unterhaltenden fiktiven Figuren Hochwohlgeborene und Mächtige entzauberte und immer bereit war, über sich selbst zu lachen.

Ihr schönstes Erlebnis im Beruf?

Mit nur wenigen Wochen Vorlauf zog ich als neue Chefin mit dem heutejournal ins digitale Nachrichtenstudio um, die sogenannte grüne Hölle. Das war wirklich ein Höllenritt – mit gutem Ausgang. Am ersten Abend haben wir pannenfrei gesendet. Und im Kulturressort sind es die Begegnungen und die Zusammenarbeit mit Autorinnen, Regisseurinnen oder Komponisten und Sängern wie Julia Schoch, Regina Schilling, Hans Zimmer oder Christian Gerhaher, die unser Programm bereichern.

Was halten Sie für unerlässlich für einen Journalisten und Pressereferenten?

In Zusammenhängen denken, präzise formulieren, in Diskussionen dankbar sein für Widerspruch und die Hoffnung, dass die Welt besser werden könnte als wir sie beschreiben.

Wie bringen Sie Privatleben und Beruf unter einen Hut?

Mithilfe von Bahn, Autobahn und WLAN.

Warum sind Sie in der GKP? Wer hat Sie hineingebracht? Was hält Sie?

Wenn sich Kolleginnen und Kollegen zusammentun, die ein gemeinsames Werteverständnis von ihrem Beruf haben, dann zieht mich das an. Motiviert zu diesem Schritt hat mich mein ifp-Kollege und Freund Bernhard Rude. In Zeiten, in denen Zweifel an demokratischen Institutionen wachsen, braucht es ein „Jetzt erst recht“ und die Aktivität der Einzelnen. Lebendige Institutionen können Gesellschaften stabilisieren.

Was erwarten Sie von der GKP?

Anregung und Austausch.

Glauben, Medien, Musik und das Spiel Go

Guido Erbrich staunt über sich selbst. „Erstmals habe ich über ein Buch ein Spiel kennengelernt.“ Richard Powers’ Roman „Das große Spiel“ inspirierte ihn, Go auszuprobieren, ein strategisches Brettspiel aus China und Japan. Er gesteht: „Go spiele ich aber bestimmt grottenschlecht.“

Alles andere als grottenschlecht ist er als Senderbeauftragter des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR). Theologie studierte er in Erfurt, Prag und New Orleans, absolvierte seine journalistische Ausbildung beim ifp und kennt auch die technische Seite des Rundfunks. In der DDR wurde ihm das Abitur verweigert, weil er nicht an der Jugendweihe teilnahm. Also erlernte er den Beruf des Tontechnikers und arbeitete bei Radio DDR. Das kirchliche Abitur holte er 1990 in Magdeburg nach.



Sein jahrzehntelanges Engagement für Musik kommt dem 60-jährigen beruflich zugute. Seit 1992 ist er in der Arbeitsgemeinschaft Junge Musik im Bistum Dresden-Meißen aktiv. Er spielt verschiedene Instrumente, aber „kein einziges richtig. Dennoch macht es mir Spaß, mit allem, was irgendwie klappert, zu musizieren“, sagt er schmunzelnd. Percussion und Schlagzeug brachte er sich selbst bei, zudem singt er gern in Chören.

Als Senderbeauftragter sorgt er dafür, dass kirchliche Inhalte in Radio- und Fernsehsendungen auch im säkularen Osten angemessen vertreten sind – natürlich mit passender Musik. Neben der Eucharistiefeier setzt er auf andere Gottesdienstformen wie die Wort-Gottes-Feier. Er verantwortet jährlich rund 20 Fernseh- und Radiogottesdienste, koordiniert Verkündigungssendungen wie das „Wort zum Tag“

und erstellt kirchliche Beiträge. Sein Büro ist in Leipzig, doch zuständig ist er für die MDR-Funkhäuser neben der Messe-Stadt auch in Dresden, Erfurt, Magdeburg und Halle. Zudem arbeitet er eng mit den Bistümern Dresden-Meißen, Erfurt, Magdeburg und Görlitz zusammen und ist Rundfunkbeauftragter für private Radiosender wie Radio PSR und Hitradio RTL.

Sein Wochenplan ist dicht: Drehorte für Gottesdienste organisieren, Aufnahmen planen, an Medienrunden teilnehmen, Redaktionsgespräche führen, Übertragungen leiten. Nebenbei bereitet er eine weitere „Pastorale“ mit vor, eine Fachmesse für kirchliches Leben in Ostdeutschland.

Guido Erbrich engagiert sich leidenschaftlich für die Kirchenmusik. Seit 2011 gehört er zum Leitungsteam des Bistumskinderchores Magdeburg. Zuvor war er 1998 Mitbegründer des Bistumskinderchores der Diözesen Dresden-Meißen und Görlitz.

Er ist stellvertretender Vorsitzender im Katholikenrat des Bistums Magdeburg und Mitglied im Pfarrgemeinderat von St. Augustinus in Magdeburg. Auch an der Organisation der GKP-Jahrestagung 2021 wirkte er maßgeblich mit. Trotz zahlreicher Verpflichtungen findet er Zeit für sportlichen Ausgleich in Form von Joggen und Fitnesstraining bis hin zu Radfahren und Wandern mit seiner Familie. In seiner Freizeit liest er gern oder hört auf langen Fahrten Hörbücher.

Als Autor schrieb er mehrere Bücher zu theologischen Themen für Ministranten, Firmlinge und Jugendliche, aber auch Erzählungen und Gebetsbücher. Er begleitete Sprecher für das „Wort zum Sonntag“, sitzt in der Auswahlkommission der Deutschen Bischofskonferenz für Kurzfilme, vertritt das Bistum Dresden-Meißen in der Katholischen Filmgesellschaft Tel-lux und ist Mitglied im pädagogischen Beirat des Bonifatiuswerkes.

Trotz der hohen Anforderungen empfindet er seine Arbeit als Privileg: „Im Arbeitsvertrag hab ich nicht unterschrieben, dass Arbeit keine Freude machen darf“, sagt er lachend. Besonders das kreative Entwickeln und Umsetzen von Gottesdienstformaten fasziniert ihn. Mit seiner Arbeit verbindet er Glauben, Medien und Musik. Und zwischendurch nimmt er sich ab und zu eine kurze Weile Zeit für das Spiel Go.

Rafael Ledschbor



DEUTSCHLAND

Immer mehr Angriffe auf Journalisten

Die beiden großen Journalismus-Gewerkschaften haben bestürzt auf die hohen Angriffszahlen auf Journalisten in Deutschland reagiert. Im vergangenen Jahr hat die Nichtregierungsorganisation Reporter ohne Grenzen (RSF) in Deutschland 89 Angriffe auf Medienschaffende und Redaktionen gezählt. Das geht aus dem jüngst veröffentlichten Bericht „Nahaufnahme: RSF-Report zur Lage der Pressefreiheit in Deutschland“ hervor. Damit hat sich die Zahl im Vergleich zu 2023 mehr als verdoppelt. Damals lag die Zahl der Angriffe noch bei 41 Fällen. „Was wir derzeit erleben, ist eine neue Qualität an Gewalt gegen Kolleginnen und Kollegen. Für Journalisten wird es leider immer gefährlicher, diesen wichtigen Beruf auszuüben. Wir müssen diese Angriffe daher klar benennen und müssen uns entschieden entgegenstellen“, forderte der Vorsitzende des Deutschen Journalisten-Verbands, Mika Beuster. Auch die Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju) zeigte sich besorgt und sieht unter anderem die Politik in der Verantwortung: „Diese Angriffe sind eine direkte Attacke auf die Pressefreiheit“, erklärte Bundesgeschäftsführerin Danica Bensmail. Journalisten müssten ohne Angst vor Gewalt arbeiten können.

2024 gab es 40 verifizierbare Fälle, in denen Journalisten geschlagen, getreten oder brutal geschubst sowie ihre Ausrüstung attackiert wurden. 14 Angriffe gab es auf Wohngebäude oder Redaktionsräume. Darüber hinaus wurden Journalisten in die Genitalien getreten, mit Eiern oder Kaffeebechern beworfen oder mit Pfefferspray attackiert. 2024 war mit den 89 registrierten Fällen nach dem Rekordjahr 2022 das Jahr mit den zweitmeisten Angriffen, seit RSF die Zahlen 2015 erstmals veröffentlicht hat. Die Organisation geht zudem von einer hohen Dunkelziffer aus. Mehr als die Hälfte der Angriffe ereignete sich in Berlin (49), gefolgt von Bayern und Sachsen mit jeweils acht Vorfällen. 66 der 89 Attacken fanden im Rahmen von politischen Demonstrationen statt, davon

38 bei Protesten im Zusammenhang mit dem Krieg in Nahost. Auch abseits körperlicher Angriffe hat die Organisation in ihrem Bericht auf zahlreiche Risiken für die Pressefreiheit in Deutschland hingewiesen. Seit der Corona-Pandemie beobachtet man eine gesellschaftliche Entwicklung, in der viele Bürger Journalisten, die nicht ihrem eigenen ideologischen Spektrum entstammten, als Gegner ansahen. Das betreffe wiederum vor allem das Thema Nahost.

Bistum Aachen: Neuaufstellung Kirchenzeitung

Die Kirchenzeitung der Katholischen Kirche im Bistum Aachen schlägt ein neues Kapitel auf: Seit April erscheint die Kirchenzeitung nach einer Mitteilung des Bistums alle zwei Wochen im modernen Magazin-Format auf 56 Seiten. Interviews, Hintergrundberichte zu aktuellen Themen im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft sowie ein umfangreiches spirituelles Angebot sollen ein zeitgemäßes Lesevergnügen bieten. „Die Katholische Kirche im Bistum Aachen lebt von Vielfalt, lokaler Seelsorge und engagierten Menschen. Diese Vitalität spiegeln wir mit interessanten journalistischen Formaten und gut recherchierten Geschichten“, sagt Anja Klingbeil, Geschäftsführende Redakteurin der Kirchenzeitung. Ergänzend erklären und diskutieren Experten aktuelle Fragen und Entwicklungen. Fester Bestandteil jeder Ausgabe ist neben dem Titelthema ein großes Interview mit Menschen aus dem Bistum Aachen oder prominenten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Chefredakteur von AfD-naher Zeitung verurteilt

Der Chefredakteur des AfD-nahen Mediums Deutschland-Kurier, David Bendels, ist wegen Verleumdung von Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) verurteilt worden. Wie das Amtsgericht Bamberg der Katholischen Nachrichten-Agentur bestätigte, erhält Bendels eine siebenmonatige Haftstrafe, die zur Bewährung ausgesetzt wird. Grund für die Verurteilung ist die Verbreitung eines manipulierten Fotos von Faeser auf der Online-Plattform X. Bendels teilte dort Ende Februar über das

Profil des Deutschland-Kuriers ein Foto, auf dem die Ministerin ein Schild in den Händen hielt, auf dem „Ich hasse die Meinungsfreiheit“ zu lesen war. Das Foto war digital manipuliert, was nicht kenntlich gemacht worden sei. Das Gericht begründete die Entscheidung damit, dass für den unbefangenen Leser nicht erkennbar gewesen sei, dass es sich um eine Fotomontage gehandelt habe. Diese Montage sei geeignet, Faesers öffentliches Wirken erheblich zu beeinträchtigen, so das Gericht weiter. Das Gesetz sieht eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis fünf Jahren für die Verleumdung einer Person des politischen Lebens vor. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Bendels und der Deutschland-Kurier haben angekündigt, Berufung einzulegen. In den Sozialen Netzwerken solidarisierten sich zahlreiche Vertreter rechter Gruppen und Parteien mit Bendels, darunter auch zahlreiche AfD-Politiker. Sie kritisierten die Entscheidung des Gerichts als Zensur und verteidigten den Beitrag mit dem Verweis auf die Satirefreiheit.

Zur Sanierung des RBB Zusammenlegung

Die Sanierung des Rundfunks Berlin Brandenburg (RBB) nimmt erste konkrete Formen an. Die Senderspitze stellte der Belegschaft rund 150 Vorschläge vor, mit denen das Einsparziel von 22 Millionen Euro erreicht werden soll. Kern ist ein bereits angekündigter Abbau von 254 Stellen in fester wie in freier Mitarbeit. Der Sparkurs verfolgt zwei Ziele: die Zahlungsfähigkeit und die digitale Transformation des Senders zu sichern. Intendantin Ulrike Demmer sagte, der nachhaltige Umbau des Senders sei unausweichlich und schmerzhaft. „Wir werden aber so programmschonend wie möglich sparen und sicherstellen, dass der Sender weiterhin in Innovation und Programmentwicklung investieren kann.“ Damit betriebsbedingte Kündigungen und Beendigungen möglichst vermieden werden, plant der RBB Vorruhestandsregelungen oder die einvernehmliche Aufhebung von Arbeitsverhältnissen. Die Reduzierung der Belegschaft soll sich quer durch die öffentlich-rechtliche Anstalt ziehen. Verschlankung von Strukturen, Verringerung von Aufwand in Produktion und Verwaltung, Abbau von Führungsebenen,

die Zusammenlegung von Organisationseinheiten, Optimierung von Prozessen sowie Veränderungen des Programmangebotes sollten Hand in Hand gehen. Das heißt auch, dass erstmals seit der Fusion von Sender Freies Berlin und Ostdeutschem Rundfunk Brandenburg 2003 zum RBB der Personalaufwand der Zweiländeranstalt in einem solchen Umfang reduziert werden soll. Die Sparmaßnahmen werden auch für die Beitragszahler in Berlin-Brandenburg hörbar und sehbar. Im Hörfunk werden die Nachrichtenredaktionen aller fünf Programme zusammengeführt. Auch das TV-Angebot wird verändert.

Presserat verschärft Regeln bei Interessenkonflikten

Der Deutsche Presserat hat seine Richtlinie zu Interessenkonflikten in Redaktionen neu gefasst. Danach müssen Interessenkonflikte von Journalisten bei der Berichterstattung vermieden oder diese zumindest der Leserschaft gegenüber offengelegt werden, teilte das Selbstkontrollorgan der deutschen Presse mit. „Es erreichen uns immer wieder Beschwerden, wenn Journalistinnen und Journalisten beispielsweise über den Stadtrat, einen Sportverein oder ein Unternehmen berichten, in dem sie selbst ein Amt ausüben oder PR-Arbeit leisten“, so der Sprecher des Presserats, Manfred Protze. Wenn Redaktionen solche objektiven Interessenkonflikte nicht zumindest offenlegten, könne dies Zweifel an der Unabhängigkeit der Berichterstattung wecken. Bereits der Verdacht einer interessenbeeinflussten Berichterstattung könne die Glaubwürdigkeit der Presse beschädigen, so Protze.

Der Pressekodex verlangt, dass die journalistische oder verlegerische Tätigkeit von anderen Funktionen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft getrennt werden muss. Nach der neuen Richtlinie sollen jetzt auch persönliche Beziehungen strikt von der journalistischen Tätigkeit getrennt oder zumindest offengelegt werden, wenn sie Zweifel an der Unabhängigkeit der Berichterstattung wecken können. In der neuen Richtlinie 6 heißt es jetzt: „Üben journalistisch oder verlegerisch Tätige neben der publizistischen Arbeit zusätzliche Funktionen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft aus, müssen

alle Beteiligten für eine strikte Trennung dieser Funktionen sorgen. Dies gilt sinngemäß auch für persönliche Beziehungen oder Verflechtungen, sofern diese Zweifel an der erforderlichen Unabhängigkeit einer Berichterstattung begründen können. Sofern ein Interessenkonflikt nahe liegt, sollten betroffene Personen nicht an der journalistisch redaktionellen Bearbeitung des jeweiligen Themas mitwirken, es sei denn, der mögliche Interessenkonflikt wird gegenüber der Leserschaft offengelegt“. Der Deutsche Presserat ist die Freiwillige Selbstkontrolle der Presse und paritätisch mit Vertretern von Verlagen und Journalistengewerkschaften besetzt. Er wacht über die Einhaltung des Pressekodex und kann bei Verstößen sogenannte Rügen aussprechen. Zur Beschwerde beim Presserat ist jedermann berechtigt.

Initiative kürt vergessene Nachrichten

Deutsche Rüstungsexporte für Kindersoldaten stehen auf Platz eins der Rangliste der Vergessenen Nachrichten des Jahres 2025. Das gab die Initiative Nachrichtenaufklärung (INA) bekannt. Trotz internationaler Abkommen habe Deutschland seine Rüstungspolitik nicht ausreichend angepasst, um zu verhindern, dass Kindersoldaten mit deutschen Waffen ausgerüstet werden. In deutschen Medien werde darüber praktisch nicht berichtet, kritisiert die Initiative, die die Rangliste einmal im Jahr gemeinsam mit dem Deutschlandradio herausgibt. Auf dem zweiten Rang platzierte die Jury aus Wissenschaftlern und Journalisten die Zustände im Flüchtlingslager auf der grie-

chischen Insel Samos. Demnach bemängeln sie weiterhin menschenunwürdige Zustände, mangelnde Versorgung und die Perspektivlosigkeit der Geflüchteten. Die mediale Aufmerksamkeit sei stark zurückgegangen und die drängenden Probleme somit aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden, kritisiert die Jury. Den dritten Platz belegt das Verbot von Menschenrechtsorganisationen in Äthiopien. Nach dem Ende des Krieges in der Region Tigray habe das Medieninteresse an den Vorgängen in Äthiopien stark nachgelassen, obwohl Deutschland als Mitglied des UN-Menschenrechtsrats mit seinem Abstimmungsverhalten mit dafür verantwortlich sei, dass internationale Kontrollmechanismen geschwächt worden seien. „Wir sehen aktuell eine echte Nachrichtenschwemme in den Sozialen Medien und gleichzeitig eine starke Themenverengung. Beispielhaft dafür ist der jüngste Wahlkampf, in dem es fast ausschließlich um Migration, Inflation und Verteidigung ging, weil davon zunächst die Sozialen Medien



Foto: Pixabay

geflutet wurden und der überwiegende Teil der Medien auf genau diesen Zug aufgesprungen ist“, so Hektor Haarkötter, INA-Vorsitzender und Professor für politische Kommunikation an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Auf den hinteren Plätzen der Top-Ten-Liste stehen Themen wie Obdachlosigkeit trotz fester Anstellung, politischer Druck auf Beamte durch Änderungen im Beamtengesetz oder Bildungsungerechtigkeit für Pflege- und Heimkinder.

AUSLAND

Italiens älteste katholische Zeitschrift gewürdigt

Die Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica* ist in Rom eine Institution. Sie ist sogar älter als der italienische Staat. Zum 175-jährigen Bestehen würdigte Jesuiten-General Arturo Sosa die Zeitschrift als ein einmaliges internationales und kirchliches Projekt. Deshalb erscheine die Zeitschrift inzwischen in sieben Sprachen, und zwar sowohl auf Papier gedruckt als auch online. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin erinnerte daran, dass Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Zeitschrift gegründet wurde, die gedruckte Presse ein wichtiges politisches Kampfmittel gewesen sei. Das habe damals für die italienischen Revolutionäre ebenso gegolten wie für den Staat des Papstes, den diese attackierten. Bis heute begleite die *Civiltà Cattolica* den jeweiligen Papst in der Auslegung und Verteidigung seiner Lehre für die jeweilige Gegenwart. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) unterstütze die Zeitschrift nach einer inhaltlichen Wende die Öffnung der katholischen Kirche zur modernen Welt – ohne dabei den Anspruch aufzugeben, für die Wahrheit des Glaubens einzutreten. Parolin betonte, dass alle Päpste seit Pius IX. (1846–1878) die *Civiltà Cattolica* unterstützten. Er rief die Autoren und Mitarbeiter auf, ihre Nähe zum Heiligen Stuhl auch unter den Bedingungen der heutigen Zeit zu pflegen. Parolin betonte, es gehe darum, mit den Texten der Zeitschrift auch jene intellektuell zu erreichen, die der Kirche fernstehen und nicht ihren Glauben teilen.

Der Historiker Andrea Riccardi betonte, dass sich die *Civiltà Cattolica* gemeinsam mit der Kirche in der Zeit gewandelt habe. Als prominentes Beispiel nannte er die Haltung zum Judentum, die noch bis in die 1930er-Jahre vom Antisemitismus der damaligen Zeit beeinflusst gewesen sei. Spätestens seit Johannes XXIII. (1958–1963) habe die Zeitschrift den neuen, respektvollen Kurs der Kirche gegenüber dem Judentum mitgetragen und weiterentwickelt.

Radio Free Europe macht weiter

Der US-Auslandssender Radio Free Europe bleibt vorerst bestehen. Seine Mutterbehörde, die US-Agentur für globale Medien, nahm ihre Kündigung der Finanzierungsvereinbarung zurück. Der Sender hatte sich vor Gericht gegen die geplante Schließung gewehrt. Der Vertrag sei daher wieder in Kraft, schrieb Behördenchefin Kari Lake dem Sender. Zugleich fügte sie hinzu, die Behörde habe das Recht, die Finanzierung zu einem späteren Zeitpunkt zu beenden, wenn dies nach geltendem Recht angemessen sei. Senderchef Stephen Capus nannte die Mitteilung ein ermutigendes Zeichen, dass Radio Free Europe seine Arbeit fortsetzen könne, wie es das US-Parlament wünsche. Mit ihrem Schritt reagiert die Regierung auf ihre Niederlage in einem Eilverfahren vor einem Gericht in Washington. Bundesrichter Royce C. Lamberth hatte das drohende Aus von Radio Free Europe vorläufig abgewendet. In einer einstweiligen Verfügung schrieb er, die Behörde könne den Anbieter nicht nahezu ohne Erklärung zur Schließung zwingen – selbst wenn der Präsident sie dazu aufgefordert hat. Die Fortführung des Senders liege im öffentlichen Interesse.

Auf Betreiben von US-Präsident Donald Trump hatte die Behörde Mitte März ihre Finanzierungsvereinbarung gekündigt und Radio Free Europe alle Bundesmittel gestrichen. Zudem forderte sie den Sender auf, die eigene Abwicklung einzuleiten. Dem Gericht schrieb Behördenchefin Lake nun, das Verfahren sei mit dem Widerruf des Kündigungsschreibens hinfällig. Radio Free Europe wurde 1950 gegründet und später mit Radio Liberty zusammengelegt. Gesendet wird in 23 meist autoritär regierten

Staaten in Osteuropa und Asien, etwa Russland und Iran. Dort ist der Zugang zur freien Presse eingeschränkt. Nach eigenen Angaben erreicht der Sender jede Woche 47 Millionen Menschen. Rücken- deckung bekam Radio Free Europe von der Europäischen Union.

Zweiter Teil von *Passion Christi* ab August gedreht

Nach Jahren der Verzögerung und mehrerer folgenloser Ankündigungen soll der Drehstart des zweiten Teils von Mel Gibsons *Passion Christi* nun tatsächlich bevorstehen. In einem Interview mit dem italienischen Magazin „*Il Sole 24 Ore*“ kündigte die Leiterin der Cinecittà Studios in Rom, Manuela Cacciamani, an, dass der Film mit dem Titel „*The Resurrection of the Christ*“ ab diesem August hauptsächlich dort gedreht werde. Regisseur Gibson plant die Fortsetzung des 2004 erschienenen Films, der das Leiden Christi bis zu seinem Tod am Kreuz zeigt, seit gut zehn Jahren. Erste Berichte, wonach der Drehstart unmittelbar bevorstehen soll, gab es bereits 2019. Wie im ersten Film soll auch in der Fortsetzung Jim Caviezel Jesus spielen. Auch andere Schauspieler aus dem ersten Teil sollen erneut in ihren Rollen zu sehen sein. Laut früheren Berichten soll Gibson das Skript immer wieder überarbeitet haben, das er gemeinsam mit dem Drehbuchschreiber Randall Wallace verfasst hat. Wallace hatte bereits das Drehbuch zu Gibsons Historiendrama „*Braveheart*“ (1995) geschrieben. Auch einen dritten Teil soll Gibson planen. Der erste Film, der in Deutschland unter dem Titel „*Die Passion Christi*“ erschien, war ein Überraschungserfolg und spielte bei einem Budget von 30 Millionen US-Dollar über 600 Millionen US-Dollar ein. Damit gilt er als erfolgreichster religiöser Film der Geschichte. Der Film stand von Beginn an in der Kritik. Neben Antisemitismuskritik sorgte vor allem die exzessive Gewaltdarstellung für etliche Kontroversen.

Die Meldungen aus der Rubrik „Kirche, Religion und Medien“ wurden zusammengestellt von Doris Wiese-Gutheil. Sie basieren, sofern nicht anders vermerkt, auf dem KNA-Basisdienst.

GASTBEITRAG

Warum Verkündigung in TV und Radio sinnvoll ist

GKP-Mitglied Christof Haverkamp ist Senderbeauftragter der katholischen Kirche bei Radio Bremen und Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der katholischen Kirche in Bremen.



100 Jahre Kirche im Radio, 70 Jahre „Wort zum Sonntag“: Im vergangenen Jahr wurde gebührend gefeiert. Aus gutem Grund. Denn dass die Kirchen bis heute im öffentlich-rechtlichen Rundfunk präsent sind, und das mit großer Reichweiten, ist eine ökumenische Erfolgsgeschichte.

Dennoch kämpfen Verkündigungssendungen immer noch mit Klischees, die so hartnäckig haften bleiben wie Betonkleber. Mit der Behauptung etwa, sie würden banale Pfarrheimgeschichten aus dem Leben der Gemeindefrauen bringen. Oder in einen moralischen Wink mit dem Zaunpfahl münden.

Als Senderbeauftragter und Pressesprecher mag ich befangen sein, doch im Herzen bin ich Journalist geblieben und finde: Es lohnt sich, in der ARD-Mediathek das „Wort zum Sonntag“ von Johanna Vering, Wolfgang Beck oder den sechs weiteren Sprecherinnen und Sprechern anzusehen. Vier Minuten zum Nachdenken über das Leben und die Zeit, den Krieg, die Hoffnung. Im Durchschnitt sehen immerhin 1,2 Millionen Zuschauer die Sendung samstagsabends direkt nach den „Tagesthemen“. Was für eine gewaltige Chance!

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier betonte im November in München beim Festakt zum 70-jährigen Bestehen, dass das „Wort zum Sonntag“ eine Brücke zwischen Gesellschaft und Kirche schlägt. Und dass unter den Zuschauerinnen und Zuschauern auch Menschen

sind, die sonst in ihrem Leben nichts oder nichts mehr mit Religion und Kirche zu tun haben. In der Tat: Die Kirchen kommen direkt ins Wohnzimmer, bieten ein niedrigschwelliges Angebot.

Noch immer zählt das Hören von Verkündigungssendungen im Fernsehen und im Radio zur Routine vieler Deutscher. Ob sie nun „Auf ein Wort“ heißen, „Zuspruch am Morgen“, „Moment mal“ oder „Nachtgedanken“. Und man kann sie nicht nur live hören, sondern auch in den Audiotheken nachhören. Wo, wenn nicht hier, bekommen Menschen spirituelle Gedanken jenseits von Bistums- und anderen Kirchenzeitschriften mit? Wo sonst erfahren sie etwas von Gott?

Kirche im Radio erreicht tausende von Ohren, ob in Bett, Bad, Küche oder Auto. Diese Alltagsspiritualität ist nebenbei dabei. Und sie erreicht weit mehr Menschen, als sonntags beim Gottesdienst in den Kirchenbänken sitzen. Jedenfalls gilt diese Reichweite für das Sendegebiet von Radio Bremen; woanders dürfte es ähnlich sein.

Natürlich trifft nicht jede Autorin, jeder Autor immer den passenden Ton. Auch als Senderbeauftragter finde ich manches zum Abschalten. Doch leicht lässt sich darüber nörgeln – viel schwerer ist es, in 90 bis 180 Sekunden seine Gedanken so zu präsentieren, dass sie Kopfkino erzeugen und im Gedächtnis bleiben. Kurz, knackig, glaubwürdig sollten die Sätze sein, emotional und bildreich.

Chancen vergibt jede und jeder, der

einen salbungsvoll-pastoralen Sound anschlägt, wolkig, belehrend oder moralisierend formuliert, frömmelnde Floskeln einstreut und ausgiebig bekannte Dichter zitiert. Auch „Kirchisch“, das einen Dolmetscher braucht, passt nicht. Otto Waalkes („Als ich neulich in meiner Musikbox blättert“) hat das schon 1977 meisterhaft im „Wort zum Montag“ persifliert.

Als Rundfunkbeauftragte trainieren wir daher unsere Autorinnen und Autoren. Durch Redigieren für ansprechende, radiotaugliche Texte zu sorgen, ist eine unserer zentralen Aufgaben. Die Mühe lohnt, um die knappe Ressource Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Verkündigung, sagt der Journalist Heribert Prantl, „muss die Menschen packen, und zwar so, dass sie wissen, was die Psalmen, was die Bibel, was die frohe Botschaft mit ihrem Leben zu tun hat“. Verkündigung „sollte so sein, dass alle sie verstehen, und zwar auf Anhieb“, fordert die Moderatorin Gisela Steinhauer.

Oft genug gelingt das. Und trotz mancher Betonkleber-Urteile: Ich könnte in wenigen Minuten genug gelungene Beispiele aus dem Internet fischen, die zeigen: Das Hören von Morgenandachten kann ein Genuss sein, kann im Leben und Glauben helfen, Zuversicht schenken, ermutigen, Gedankenanstöße und Hoffnungsgeschichten liefern. Sie zu hören, muss wahrlich keine Tapferkeitsübung sein.

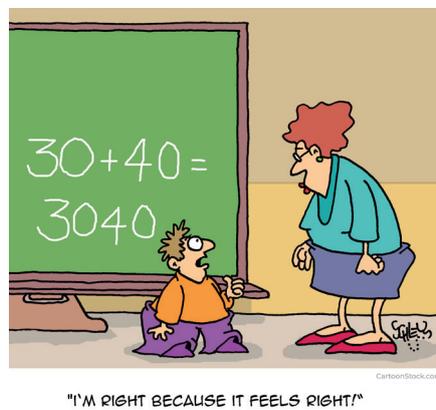
Was sollen wir tun?

Ohne Zweifel war Johannes der Täufer eine faszinierende Gestalt. Wie ihn das Neue Testament beschreibt, war sein Aussehen, ja sein ganzer Lebensstil der eines Propheten. Und er muss eine Autorität gehabt haben, die viele verschiedene Menschengruppen anzog. Bei Markus heißt es: „Ganz Judäa und alle Einwohner Jerusalems zogen zu ihm hinaus; sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen.“ (Mk 1,5) Im Lukasevangelium wird es noch konkreter: „Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen,“ fordert er die Menschen auf.

Offenbar ist das keine einfache Handlungsanweisung, denn alle fragen Johannes: „Was sollen wir also tun? Er antwortete ihnen: Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem, der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso! Es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und fragten ihn: Meister, was sollen wir tun? Er sagte zu ihnen: Verlangt nicht mehr, als festgesetzt ist! Auch Soldaten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Und er sagte zu ihnen: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden, begnügt euch mit eurem Sold!“ (Lk 3,10ff) Normale Leute, Soldaten, Zöllner kommen zu Johannes, aber kein Establishment, keine Führungskräfte. Und die da fragen, bekommen alle eine Aufgabe, die sie auch wirklich erfüllen können.

Nach dem Philosophen Immanuel Kant ist die zweite Grundfrage der Philosophie: „Was sollen wir tun?“ Auch in einer Demokratie und besonders im Wahlkampf kann man hören und lesen, was die einzelnen Bürger und die Parteien für die Gesellschaft tun wollen. Nicht immer überzeugt uns das. In gewisser Weise erscheint uns die Frage trivial, weil wir uns im Alltag ja ständig entscheiden, was wir tun oder unterlassen. Interessant wird es aber, wenn man wie im Evangelium

umkehren, das heißt die Perspektive ändern soll. Dann lohnt sich das Nachdenken und auch das Nachfragen. Damit verbunden ist auch die Erfahrung: Wenn ich ehrlich bin – ich weiß es nicht. Vielleicht mögen wir die Emotion nicht, die damit verbunden ist. Unsicherheit, Ratlosigkeit – das fühlt sich nicht gut an. Aber wir wollen uns doch selbstbestimmt Ziele setzen, etwas erreichen.



Vor über dreißig Jahren bin ich ins Noviziat der Jesuiten eingetreten mit dem festen Ziel, Jesuit zu werden. Der Novizenmeister hat mich dann etwas gebremst und gefragt: „Aber ist das denn auch der Wille Gottes für Ihr Leben? Oder sind Sie zu etwas anderem berufen?“ Da habe ich verstanden: Um eine gute Lebens-Entscheidung zu treffen, muss man verschiedene Perspektiven einnehmen können. Und es war auf einmal gar nicht mehr so klar für mich. Sollte ich wirklich Jesuit werden? Ist das wahrhaftig Gottes Wille für mich?

Aber wie kann ich nun herausfinden, was dem Willen Gottes für mein Leben entspricht? Das ist keine triviale Frage. Der heilige Ignatius gibt uns in seinem Exerzitienbuch drei Kriterien: 1. Das, was ich wähle, muss gut in sich selber sein. 2. Wie viel dient es anderen Menschen? 3. Wie fühlt sich das für mich an? Punkt eins leuchtet sofort ein. Doch der zweite ist schon eine echte Herausforderung.

Und vor allem: Bin ich bei dieser Entscheidung im tiefen Frieden mit mir selbst? Oder macht es mich unruhig?

Die Frage beschäftigt mich auch an der „Loyola Marymount School of Film and Television“, an der ich Filmproduktion unterrichte. Wie bringe ich meine Studenten dazu, darüber nachzudenken, ob es vielleicht einen Plan für sie und ihr Leben gibt, also was Gott mit ihnen vorhat?

In der ersten Unterrichtsstunde habe ich mit ihnen kurze Videoclips gedreht. Jeder sollte sich vorstellen und die Frage beantworten: „Was möchte ich im Filmbusiness werden? Und warum?“ Die allermeisten Antworten lauteten etwa so: „Ich möchte Regisseur oder Drehbuchschreiberin werden und von meiner Kultur erzählen.“ Nach vier Wochen Einführung in das Film-Handwerk werden in den nächsten zehn Wochen einzelne Szenen gedreht. Die ganze Seminargruppe bildet die Filmcrew, mit wechselnden Rollen: Jede(r) ist mal Produzentin, Drehbuchautorin, Regisseur, Kameramann, Tonmeister, Regieassistent, Aufnahmeleiter, Lichtdesigner etc. Am Ende des Semesters habe ich wieder die Frage gestellt: „Welche von all diesen Aufgaben hat dir am besten gefallen und warum?“ Interessanterweise antworteten nun viel weniger Studenten, dass sie unbedingt Regisseur werden wollten.

Wir können uns vom Evangelium anregen lassen, auch uns die Frage zu stellen: „Was ist der Wille Gottes für mich und mein Leben?“ Vielleicht sollte man nicht gleich an eine große Revolution oder sonst etwas Radikales denken. Sondern vielmehr wie Johannes der Täufer danach trachten, einfach Gutes zu tun. Etwa einen einsamen Menschen besuchen, ihm meine Zeit schenken, jemandem einen Ärger verzeihen, selbst um Vergebung bitten oder auch einfach der Putzfrau eine Blume schenken.

Christof Wolf SJ